

## „Lueget, vo Bärge und Tal“ – Ökum. Berggottesdienst

Predigt zu Lk 9, 28b-36 · Pfarrer Lars Altenhölcher

Lueget, vo Bärge und Tal  
flieht scho de Sunnestrahl  
Lueget, uf Aue und Matte  
wachse die dunkele Schatte;  
d´Sunn uf de Bärge no stoht –  
o, wie si d'Gletscher so rot.

Still a de Bärge wird's Nacht,  
aber der Herrgott, da wacht.  
Gseht der säb Stärnli dort schyne?  
Stärnli, wie bisch du so fyne!  
Gseht der, am Himmel do stoht's:  
Stärnli, Gott grüess di, wie goht's?

Lueget do aben a See,  
heimezue wändet sich s'Veh;  
loset, wie d'Glogge, die schöne,  
fründli vom Moos üs ertöne;  
Chüehjerglüt, üseri Lust,  
tuet is so wohl i der Brust.

Loset, es seit is: "Gar guet!  
Het mi nit Gott i der Huet?  
Fryli, der Vater vo alle  
Lot mi gwüss währli nit falle.  
Vater im Himmel, dä wacht  
Stärnli, liebs Stärnli, guet Nacht.

*Es geschah aber: Etwa acht Tage nach diesen Worten nahm Jesus Petrus, Johannes und Jakobus mit sich und stieg auf einen Berg, um zu beten. Und während er betete, veränderte sich das Aussehen seines Gesichtes und sein Gewand wurde leuchtend weiß. Und siehe, es redeten zwei Männer mit ihm. Es waren Mose und Elija; sie erschienen in Herrlichkeit und sprachen von seinem Ende, das er in Jerusalem erfüllen sollte. Petrus und seine Begleiter aber waren eingeschlafen, wurden jedoch wach und sahen Jesus in strahlendem Licht und die zwei Männer, die bei ihm standen. Und es geschah, als diese sich von ihm trennen wollten, sagte Petrus zu Jesus: «Meister, es ist gut, dass wir hier sind. Wir wollen drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elija.» Er wusste aber nicht, was er sagte. Während er noch redete, kam eine Wolke und überschattete sie. Sie aber fürchteten sich, als sie in die Wolke hineingerieten. Da erscholl eine Stimme aus der Wolke: «Dieser ist mein auserwählter Sohn, auf ihn sollt ihr hören.» Während die Stimme erscholl, fanden sie Jesus allein. Und sie schwiegen und erzählten in jenen Tagen niemandem von dem, was sie gesehen hatten.*

Die Bibel · Lukasevangelium 9, 28-36

Als Petrus, Johannes und Jakobus auf diesen Berg in der Bibel gehen, da haben sie Jesus als Bergführer bei sich – so haben wir das gerade gehört. Ich für meinen Teil kann mich noch sehr lebendig an einen meiner ersten Bergausflüge mit meiner Frau und ohne Bergführer erinnern. Da fuhren wir im Herbst vor bald 15 Jahren am Wochenende der Zeitumstellung bei schönstem Wetter nach dem Gottesdienst mit der Bahn zum Chäserrugg rauf. Und weil ich meine Wanderkarte dabei hatte und das alles gar nicht so weit weg aussah – eigentlich konnte ich unser Auto da unten auf dem Parkplatz ja sehen – da hab ich gefunden, wir könnten doch ganz wunderbar hinunterlaufen.

Nun, meine Frau war anderer Meinung; und all meine Überzeugungsversuche sind fehlgeschlagen – sie hat auf stur gestellt; und wir mussten uns sputen, um die letzte Talfahrt noch zu erwischen. Und als wir unten waren, wurde es schon langsam dunkel – und wir haben noch lange darüber gespöttelt, wie es wohl geworden wäre... ohne was zu Essen, ohne Extrajacke, mit Bergwacht und Rega, volles Programm... Fast so, wie die erfahrenen Bergwanderer, die jedes Jahr bei Ebbe ins flache Wattenmeer laufen und sich wundern, woher plötzlich das ganze Wasser kommt... das nennt man dann Flut.

Ja, liebe ökumenische Berggemeinde, da, wo ich herkomme, da gibt es nicht wirklich Berge und Täler; da gibt es Ebbe und Flut und manchmal türmt sich das Meer hoch auf und es entstehen Wellentäler – mehr nicht; und die höchste Erhebung meiner Heimatstadt ist eine alte Mülldeponie, wo heute ein Spielplatz mit Aussichtsturm steht – irgendwas mit tausendneun-hundertsowieso Zentimetern hoch...

Da, wo ich herkomme, da ist das Land von Weite geprägt, obwohl man nirgends so weit gucken kann, wie von hier oben – ausser natürlich, man steht am Meer und schaut bis zum Horizont und vielleicht noch ein Stückchen weiter. Und unsere Kühe tragen auch keine Glocken, weil sie auf dem flachen Land eh nicht verloren gehen.

«*Da, wo ich herkomme...*» Seit ich in der Schweiz lebe – seit nunmehr vierzehneinhalb Jahren, ist dieser Gedanke ein anderer geworden – dieser Gedanke, wo ich denn herkomme, und was eigentlich Heimat ist. Und wenn denn zwei Deutsche wie Knut und ich auf einem Schweizer Berg stehen und mit vorwiegend Schweizerinnen und Schweizern Gottesdienst feiern, dann fällt vielleicht noch mal ein ganz anderes Licht auf dieses Thema – Lueget, vo Bärg und Tal fliehet scho de Sunnestrahl – ein ganz anderes Licht auf Auen und Matten und Glocken und Schatten. Und ich glaube, ich habe eine Idee davon, wie es manchen von euch geht, wenn ihr in den Bergen seid und einen Jodel hört – vielleicht so, wie mir, wenn ich über den Deich komme und das Meer sehe und das Salz schmecke und die Wellen höre; und das Herz geht dir auf und du spürst mit Körper, Geist und Seele, wo deine Wurzeln sind, wo deine Herkunft ist. «*Und de Vatter im Himmel, dä wacht...*»

Und Jesus? Jesus hört die Stimme seines Vaters im Himmel – dort auf dem Berg der Verklärung. «*Dieser ist mein auserwählter Sohn, auf ihn sollt ihr hören*» so erschallt es dort aus dem Himmel. Petrus hatte vorher eine ganz andere geerdet-abgehobene Idee formuliert: «*Wir wollen Hütten bauen*» sagt er dort, wo so merkwürdige Dinge fernab dieser Welt geschehen – wo sich das Aussehen Jesu ganz eigenartig verändert, wo Mose und Elia erscheinen und die Jünger eine schläfrige Müdigkeit überkommt.

«Wir wollen Hütten bauen». «Hier könnten wir bleiben» scheint er zu denken. «So könnte es bleiben» scheint er sich zu wünschen; «hier können wir es uns einrichten». Ein Stückweit scheint er eine Weltflucht zu planen – und er geht dabei ganz geschickt vor: nicht für sich und die anderen beiden Jünger will er Hütten bauen, sondern für Jesus und Mose und Elia, für die fremden nahen Gestalten. `Wenn es denen gut geht in ihren Hütten, dann reicht es, wenn wir auf den Matten vor den Hütten liegen; dann sehen wir hinauf auf`s Störnli, liebs Störnli – und alles ist gut.` Alles ist gut fernab der Welt dort unten im Tal – so klingt der schläfrig-wache Traum des Petrus; alles besser als dort unten, als in der drohenden Wirklichkeit.

Dort hatte Jesus nämlich von seinem bevorstehenden Tod geredet: «Der Menschensohn muss vieles erleiden und verworfen werden und getötet werden»; er hatte von dem schweren Weg gesprochen, der auf sie alle warten würde: «Wer mit folgen will, der muss sich und seine Wünsche aufgeben»; trübe Aussichten für den Weg durchs finstere Tal. Und darum «Es ist gut, dass wir hier sind. Wir wollen drei Hütten bauen». Doch gleich im nächsten Satz erfahren wir, was von diesen Weltfluchtplänen zu halten ist, liebe Gemeinde: «Er wusste aber nicht, was er sagte.» Wirklich nicht?

Denn eigentlich kennen wir solche Weltfluchtpläne doch auch, liebe Gemeinde: wenn uns alles zu viel wird – oder zu wenig; wenn die Wege beschwerlicher werden oder die Kreise, die wir ziehen können, kleiner; wenn die Zeiten unsicherer werden oder einfach nur einsamer; wenn Familie mehr Schein als Sein ist, Krankheit nach uns greift, Trauer uns überkommt; wenn dunkle Schatten auf unserer Seele lasten – trotz all dem glitzernden Blenden, in dem wir so geübt sind... – dann mögen wir wohl auch manches Mal denken «Lass uns hier bleiben» - hier, wo der Schmerz gerade weg ist, die Sonne lacht und das Herz dazu; die Sorgen beiseite geschoben scheinen und nur noch der Moment zählt – am Buchser Malbun, am Nordseestrand, wo`s uns so wohl tut in der Brust. «So soll es sein, so kann es bleiben» mögen auch wir dann denken und wünschen. Und dann steht da «Ihr wisst aber nicht, was ihr sagt.» Manchmal scheint sie so gemein, die Wirklichkeit unseres Lebens – auch unseres Lebens vor Gott, mit Gott.

Und dort hinein sei dann das andere gesagt, liebe Gemeinde: ein Leben im Glauben, ein Leben vor Gott und mit Gott ist eben keine Weltflucht, keine Wirklichkeitsverdrängung. Sondern genau anders herum wird es ein Trost und ein Halt, eine Freude und Ermutigung: in unsere Mal himmelhochjauchzende, mal vom Tode betrübt Wirklichkeit und Bruchstückhaftigkeit hinein wirkt unser Glaube; in all dem drin, was da im Leben auf uns lastet und einstürzt, ist Gottes Nähe, ist sein Mit-uns-Sein uns zugesprochen. Keine Flucht aus der Welt, sondern ein Halt und Trost in der Welt.

Und das sehen wir dann auch auf dem Berg, den Jesus und seine Jünger erklimmen – und schauen dafür aus dem Lukasevangelium hinüber ins Matthäusevangelium; denn Matthäus beschreibt in der gleichen Szene das Ganze an einer Stelle etwas anders. Da, wo wir bei Lukas nur erfahren, wie es in den nächsten Tagen unten im Tal weiterging – das sie nämlich niemandem etwas erzählten, da beschreibt Matthäus, wie es eigentlich zu diesem Rückweg gekommen ist; dass Jesus nämlich zu den Jüngern sagt *«Steht auf und fürchtet euch nicht»*.

Sie wollen bleiben, wollen Hütten bauen und sind im nächsten Moment von Angst erstarrt – und er sagt *«Steht auf. Steht auf und fürchtet euch nicht.»* Das sind seine Worte zum Rückweg in die Wirklichkeit, die so ist, wie sie ist.

*«Steht auf»* - das bedeutet *«Lasst euch nicht unterkriegen, lasst euch nicht niederdrücken von dem, was schwer wiegt im Leben»*; und *«Steht auf»* bedeutet *«Ihr seid nicht allein – und darum könnt ihr das auch»*. Denn *«de Vatter vo alle lot di gwüss währli nöd falle»* - der Vater im Himmel, der sagt *«Dies ist mein geliebter und auserwählter Sohn»* – geliebt und auserwählt dazu, mit euch zu sein, euch zu leiten und zu begleiten, uns zu trösten und zu tragen; uns herauszufordern: *«Steht auf»*; und uns zu ermutigen: *«Fürchtet euch nicht»*.

Denn dieser Jesus bleibt eben auch nicht dort oben auf dem Berg; dieser Jesus, der später betet *«Lass diesen Kelch an mir vorüber gehen»* - er lebt auch hier schon den ganz anderen Satz vor: *«Aber nicht mein, sondern dein Wille geschehe – Vatter im Himmel»*. Jesus bleibt nicht oben auf dem Berg und schickt die anderen *«Steht auf und geht ihr nur»* - sondern er geht mit, geht voran: *«Folgt mir nach und fürchtet euch nicht.»*

Er geht voran in die manchmal so wunderbar schöne und manchmal so unglaublich schwere Wirklichkeit – und macht uns den Weg bereit; auch den Weg zu uns selber. Und da mag uns dann manches Mal eine Pause gegönnt sein, eine Auszeit, ein Tagtraum zum Hütten bauen – *«das tut uns so wohl in der Brust»* – damit wir dann gestärkt weitergehen können – gestärkt und vielleicht auch verändert. Denn die Zeit auf dem Berg hat das Tal nicht verändert; aber doch die, die ins Tal zurückkehren – denn ihnen und auch uns ist die Fülle des Lebens verheissen *«dies ist mein auserwählter Sohn – auserwählt, euch zu erlösen, euch zu befreien, euch zu leiten und begleiten»*; und darum *«Steh auf; fürchte dich nicht»*; der Vater von allen lässt dich gewiss nicht fallen; der Vater im Himmel, der wacht. *«Lueget, vo Bärig und Tal schiint üs de Gottesstrahl»*. Amen.